

Erwachsenenbildung im Spiegel einer Zeitschrift

Günther Böhme

Zusammenfassung

Dieser kleine Bericht über zwanzig Jahre der vorliegenden Zeitschrift schließt an einen ähnlichen Beitrag in den Hessischen Blättern an, der von den ersten fünfzig Jahren des Verbands und der Zeitschrift berichtet. Im Folgenden soll von den Herausforderungen gesprochen werden, welche die jüngste Geschichte der Erwachsenenbildung charakterisieren. Dabei wird das Verhältnis von Theorie und Praxis in ein besonderes Licht gerückt, der flexible Begriff der Erwachsenenbildung kritisch betrachtet und auf die Beiträge zur Geschichte verwiesen, welche die Hessischen Blätter mit ihrer ausstrahlenden Wirkung geleistet haben.

Wenn eine Zeitschrift wie die Hessischen Blätter einen Rückblick auf 70 Jahre Erwachsenenbildung aus der Sicht eines gewichtigen Verbandes unternimmt, wie es mit diesem Heft geschieht, muss sicher auch die Zeitschrift selbst in den Rückblick einbezogen werden. Sie hat die Entwicklung des Verbandes zu einer Institution mit deutschlandweiter Ausstrahlung wissenschaftlich und theoretisch begleitet und steht noch heute unverdrossen an seiner Seite. Dabei wurde die Praxis von dem, was Erwachsenenbildung heißen kann, fortlaufend kritisch kommentiert. Zudem spiegelt sich nirgends die Geistesgeschichte selbst so eindeutig wie in einer Zeitschrift wie dieser, die um Aktualität bemüht sein muss. Dabei ist die Frage der Aktualität, also die Frage nach den Problemen, die sich der Erwachsenenbildung stellen, von dauerhafter Diskussionswürdigkeit. Man vergegenwärtige sich die vielfältigen Wandlungen von der Volksbildung über die Erwachsenenbildung bis hin zur Weiterbildung und die Vielfalt der Institutionen, die sich im Feld der Erwachsenenbildung betätigen und diesem ein immer neues Gesicht geben.

So bedarf das Verhältnis der Weggenossenschaft von Verband und Zeitschrift einer ständigen Überprüfung. Die Hessischen Blätter haben ihre Gestalt gewandelt, hin zu einer grenzüberschreitenden Zeitschrift in den deutschsprachigen Raum hinein. Schon im Heft 2/1996 bescheinigt Horst Siebert als Vertreter der Wissenschaft von der Erwachsenenbildung in Niedersachsen diese grenzüberschreitende Funktion. Diese mag für den an Theorie interessierten Leser wohl eher eine Selbstverständlichkeit sein, die hier nicht weiter verfolgt werden muss. Wohl aber, und das ist gewiss

von allgemeinem Interesse, lassen die erstaunlichen Wandlungen der Erwachsenenbildung die Frage laut werden, wie Erwachsenenbildung überhaupt – und nicht nur in Hessen – verstanden werden kann. Darüber sei im Folgenden manches Nachdenkliche gesagt, genauso wie über das Verhältnis von wissenschaftlicher Theorie und pädagogischer Praxis auf diesem Felde. Insofern wird es sich auch nicht um einen bloßen Sachbericht handeln, sondern um den Versuch, einen kritischen Blick auf die Hessischen Blätter zu werfen. Wie anders sollte man sich schließlich gegenüber einer Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch verhalten, die den Leser glaubt, zu eigener kritischer Nachdenklichkeit anregen zu können?

Allerdings beziehen sich diese hier angestellten Reflexionen nur auf die letzten zwanzig Jahre. Das bereits erwähnte Heft 2/1996 unter dem Titel „50 Jahre Hessischer Volkshochschulverband“ ist mit einem Aufsatz über die Geschichte der Hessischen Blätter erschienen. Daran lässt sich hier anknüpfen. Man wird sehen, dass manche Impulse, mit denen die Blätter umzugehen haben, auf Dauer gestellt sind. Vorneweg das alles andere durchdringende Generalthema der Bildung und ihrer allgemeinen und spezifischen Inhalte. Auch darf das unerschöpfliche Funkkolleg des Hessischen Rundfunks, welches lange Zeit mit den Hessischen Blättern eng kooperierte, mit seinen akademischen Begleitseminaren nicht vergessen werden. Das Funkkolleg ist ein treffendes Beispiel für die Zusammenarbeit von Erwachsenenbildung und akademischen Institutionen. Darüber hinaus werden in der Zeitschrift Themen bearbeitet, die aus den vielen gesellschaftlichen Wandlungen der Zeit resultieren, wie etwa der unaufhaltsame demographische Wandel, der entgegen weit verbreiteter Ansicht keineswegs nur die älteren Generationen betrifft.

Im Heft 2/1996 nun findet sich ein Beitrag über die „Hessischen Blätter in ihrer Geschichte seit 1951“, an den angeknüpft werden kann, ohne die ganze Geschichte aufrufen zu müssen. Dabei wird deutlich, dass mit den Hessischen Blättern eine wissenschaftliche Beständigkeit der besonderen Art für die Erwachsenenbildung gegeben ist. Andererseits zeigt sich, dass die Geschichte der Erwachsenenbildung an den besonderen Herausforderungen abgelesen werden kann, auf die sie Antworten sucht. Im genannten Beitrag findet sich eine abschließende Passage, die in aller Dichte die Eigentümlichkeit einer Geschichte der Erwachsenenbildung und ihrer Zugänge zeigt. Dort also heißt es abschließend: „Die Erwachsenenbildung sieht sich nicht nur durch die noch immer *offenen Probleme der Wiedervereinigung von 1989*, durch den *Europäisierungsschub* in der Pädagogik und die *neuen Technologien* herausgefordert, sondern auch durch die Umbrüche, die *die veränderten ökonomischen Bedingungen, die Ressourcenverknappung* ebenso wie die *Wandlungen im Gesellschaftsbild und im sozialen Umfeld* erzwingen werden. Den Hessischen Blättern und ihren Autoren möge dafür eine seismographische Empfindlichkeit bewahrt bleiben.“ (Böhme 1996, S. 119)

Bemerkenswert ist diese Passage nicht allein wegen der Auflistung der (damals wie heute?) offenen Probleme, sondern weil durch den Zusammenhang der Erwachsenenbildung mit den aufgezählten Problemen zugleich auf das zentrale Problem aller Erwachsenenbildung verwiesen wird. Alle theoretische Erwachsenenbildung findet außerhalb ihrer selbst eine gesellschaftliche Praxis, von der sie angesprochen ist. Es ist das bildungstheoretische Verhältnis von Theorie und Praxis. (Heft 1/2015) Davon

sind die Hessischen Blätter von Anfang an unmittelbar betroffen, dazu müssen sie sich denn auch immer wieder äußern.

Wenn es denn richtig ist, dass die Wissenschaft von der Erwachsenenbildung eine Wissenschaft für die Praxis ist, muss sie sich mit dieser auch ins Benehmen setzen. Das gilt nicht weniger für eine pädagogische Wissenschaft von der spezifischen Praxis der Erwachsenenbildung. Ihr Beruf ist es auch, die wissenschaftliche Analyse des vorgegebenen pädagogischen Bezugs zu leisten, vor allem gegenwärtig die Analyse der Lernräume und Lernorte (Heft 2/2013). Damit wird die Aufmerksamkeit auf das Umfeld der Erwachsenenbildung gelenkt, vor allem aber auf deren pädagogische Implikationen.

Die Hessischen Blätter haben diese Frage angefasst, als sie im Heft 4/1996 „Erwachsenenbildung als Beruf“ zu beschreiben versuchten, dann aber in Heft 4/2004 über „Umbrüche beruflicher Weiterbildung“ berichten mussten. Schließlich spricht Heft 2/2015 von einem „Generationenwechsel in Weiterbildungsorganisationen“. Damit ist gewiss ein neues Berufsverständnis verbunden. Dies kann wiederum das schwierige Verständnis von Erwachsenenbildung nicht unberührt lassen.

Es tut sich eine permanente Schwierigkeit auf, wenn sowohl Praxis wie wissenschaftliche Theorie gleichermaßen auf die Herausforderungen der Gesellschaft eigene Antworten suchen. So war es bei der Wiedervereinigung und beim zeitweiligen Europäisierungsschub, der heute in einen Ent-Europäisierungsschub umzuschlagen scheint. Zu erwähnen sind auch die rasante Entwicklung der neuen Technologien und der atemberaubende Vorrang der Ökonomie in der Werteskala – von weiteren Herausforderungen, die sich abzeichnen, hier noch nicht zu reden. Die Theorie findet sich, so könnte man sagen, in der Praxis vor, soweit sie unmittelbar von den gesellschaftlichen Wandlungen tangiert ist. Die Praxis kann nicht anders, als ihre Arbeit nach ihrer Sicht des Problems auszurichten und etwa den „Europäisierungsschub“, wie er sich ihr darstellt, in ihr Programm zu integrieren. Sie wird dabei einen Begriff von Europa konstruieren und das Lehrangebot danach ausrichten. Das trägt die andere Schwierigkeit mit sich, dass Erwachsenenbildung, wie man immer wieder einmal betonen muss, eben auch eine Weise der Bildung ist.

Vielleicht ist hierzu eine Bemerkung erlaubt. Die Hessischen Blätter haben sich im Berichtszeitraum zweimal auffällig zum Thema Europa geäußert. Heft 4/2004 trug den Titel „Europäische Erwachsenenbildung“, Heft 4/2013 den Titel „Europa und Demokratie lernen“. Wenn man den vorerwähnten Ent-Europäisierungsschub sieht, wird man ein wenig deprimiert vom Scheitern dieser Einsprüche reden müssen. Und zwar allein deshalb, weil der Bildungstheoretiker getragen ist von der Gewissheit, dass ohne eine zutreffende, allen Ländern zugängliche europäische Bildung ein Europa der Europäer nicht herzustellen ist. Wie wenig jedoch ein Konsens besteht, sieht man an den sogenannten europäischen Werten, auf die sich in ganz unterschiedlicher Weise die europäischen Länder berufen. Wie groß ist hier die Distanz zwischen Theorie und Praxis?

Bildung wiederum ist ein philosophischer und kein wissenschaftlicher Begriff, wenn er auch zweifellos von der Wissenschaft genutzt werden muss. Wegen seiner

Vieldeutigkeit wurde und wird immer wieder seine Eliminierung gewünscht. Doch es bleibt unweigerlich Erasmus im Recht mit seinem Dictum: Menschen werden nicht geboren, sondern gebildet. Auf dieser Basis muss sich die Praxis nach „Dienstleistungen“ umschauen (Heft 3/1997), mit denen sie mangels vorliegender schlüssiger Theorie in ihren Reihen weiterkommen kann.

Schließlich ist das hier ein wenig strapazierte Thema Europa, wie ein Blick in die verzweifelte Politik zeigt, immer noch von höchster Aktualität. Heft 2/1997 ist die erste Äußerung zum Thema Europa, eingebunden in Betrachtungen über Generationenbeziehungen im Zeichen demographischen Wandels. In Heft 4/2013 gibt es die letzte umfassende Äußerung zu dem brennenden Thema Europa in den Hessischen Blättern. Allerdings ist auch sie – zum Schaden Europas – ohne jede Wirkung geblieben. Und das trotz der weit ausstrahlenden Wirkung der Hessischen Blätter, die ja auch längst den Untertitel „Zeitschrift für Erwachsenenbildung“ tragen und damit rechtens auf ihre überregionale Bedeutung verweisen. Vielleicht sollten die Hessischen Blätter in sehr naher Zukunft das Thema „Europa und die Globalisierung“ auf das Programm setzen, wie es in erschreckender Weise gegenwärtig mahnd auf der politischen Tagesordnung steht.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte sich damals geäußert unter dem Titel „Europa als Aufgabe der Erwachsenenbildung“. Der Artikel war getragen von der Überzeugung der großen Europäer des frühen vergangenen Jahrhunderts, dass Europa nicht ist, wenn es nicht in unseren Köpfen als von Griechentum, Römertum und Christentum geprägte Idee lebendig ist, auch wenn es dabei heute allein nicht bleiben kann. Was in der heutigen Moderne fraglos noch dazu kommt an technischem Verständnis und musischer Bildung, kann hier nicht beschrieben werden. Ob wir zu einer eindeutigen Idee gelangen, weiß heute niemand. Wir können scheitern im Zeichen der Globalisierung (Heft 2/2009) mit unabsehbaren Folgen. Wir sollten daher nicht ablassen im Namen der Enkel. Am Rande kann nur bemerkt werden, dass hier nicht der Platz ist, die PISA-Studien und den BOLOGNA-Prozess aus Sicht des überzeugten Europäers einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

Auch über die umgreifende Globalisierung können hier keine Untersuchungen angestellt werden, die vorläufig ohnehin nirgendwo einen hilfreichen Ansatzpunkt finden. Man sieht nur, dass die Globalisierung die klassischen Kulturen absorbiert und deren Relikte allenfalls zu Museumsstücken degradiert, wie das Georg Simmel schon am Ende des Ersten Weltkriegs dem Grafen Keyserling im Zeichen eines übermächtigen Amerika und eines sich ruinierenden Europa bitter signalisiert hat.

Welche anderen gewichtigen Herausforderungen gleichsam unterhalb von Europa sich in den Hessischen Blättern spiegeln, darf natürlich nicht übersehen werden. Da wird man wohl zuerst den demographischen Wandel nennen müssen, diese auffällige Verschiebung der gesamten Altersstruktur. Dabei ist das Erstaunliche, dass das hohe Alter, wie man in Heft 3/2003 erfahren kann, sich gegenwärtig in drei Phasen vollzieht. So wie frühe Kindheit, Kindheit und Jugend und sodann Erwachsenenzeit, Berufswelt und Ausklang der beruflichen Phase als frühes und mittleres Lebensalter dreifach gegliedert sind, so spricht man vom älteren, alternden und alten Menschen. Damit macht man deutlich, dass das vorgerückte Alter, also das Alter jenseits der be-

ruflichen Phase, voller Aktivitäten und von spezifischen Inhalten erfüllt sein kann. Es wird vorgeschlagen, von Rationalisierungsphase, Reflexionsphase, Kontemplationsphase zu sprechen, womit zugleich der Versuch gemacht wird, den Phasen vorge-rückten Alters bestimmte Bildungsformen zuzuschreiben. Wesentlich ist, dass damit das höhere Alter in die Erwachsenenbildung einbezogen wird. Es werden Angebote für die Neuordnung nachberuflichen Lebens gemacht, Angebote aus Geschichte und Zeitgeschichte vorgelegt und Angebote für eine philosophische Nachdenklichkeit bereitgestellt. Heute spricht man gar schon von dem Alter der Hochbetagten, ohne das wirklich schon überzeugend als eine eigene Phase jenseits des alten Menschen darstellen zu können. Die Hessischen Blätter scheinen das Thema auch weiterhin auf ihrem Programm zu haben.

Mit der Herausbildung eines neuen Alters stellt sich noch ein anderer Zusammenhang her, den die Hessischen Blätter ebenfalls sichtbar machen können: den Zusammenhang zwischen Erwachsenenbildung und akademischer Bildung. Das geschieht, indem sich allorten sogenannte Seniorenakademien und Universitäten des 3. Lebensalters gebildet haben, die grundsätzlich ebenso wie die Volkshochschulen keine Zulassungsbeschränkung welcher Art auch immer kennen (Hefte 1/1996, 4/2003, 3/2005, 2/2012). Natürlich liegt der Unterschied im Angebot und seinen unterschiedlichen Ansprüchen; aber es bietet für jedermann einen freien Zugang zum akademischen Raum – wie weit immer die Volkshochschulen sich akademischen Ansprüchen anzubequemen vermögen. Allein in Frankfurt a.M. machen vom Angebot an der Universität mehrere Tausend einen beständigen Gebrauch und zeigen sich von dem wissenschaftlichen Angebot zutiefst beeindruckt. Es ist die bislang unbekannte geistige Welt, die sich vielfach zum ersten Mal erschließt. In anderen Universitätsstädten ist es ähnlich. Man wird aber auch erwähnen müssen, dass die Volkshochschulen selbst „Seniorenakademien“ eingerichtet haben, deren Angebot generationenspezifisch ist und die Älteren anzusprechen vermag. Wahrscheinlich wird sich die Erwachsenenbildung auch den jüngeren Generationen zuwenden müssen, die doch vom demographischen Wandel nicht unberührt bleiben können. Darüber berichten die eben genannten Hefte.

Das wird sich auch bei der radikalen technischen Veränderung der Gesellschaft zeigen, geht diese doch offensichtlich Hand in Hand mit dem demographischen Wandel und scheint gleichzeitig die Gesellschaft zu spalten oder mindestens in eine technikfremde und eine techniknahe zu teilen. Das mag sich in den nächsten Generationen beheben, nicht aber jene anderen beschwerlichen Probleme, die kurz erläutert werden sollen.

Vor allem anderen wird man sich beschäftigen müssen mit dem Problem der Religiosität, die sich von Deutschland und Europa immer mehr entfremdet, wie wir jüngst von der Politik auf das Nachdrücklichste erfahren haben. Die Hessischen Blätter haben das Heft 3/2001 der „Religiösen Bildung“ gewidmet, allerdings damals ohne die schreckliche Erfahrung der religiösen Radikalisierung einzubeziehen. Dem haben wir wenig Kraft entgegenzusetzen, wenn man ausgeht vom „Europäer“, der den Religionen ratlos gegenüber steht. Nichtsdestoweniger werden die Hessischen Blätter sich von inhaltvollen Beiträgen nicht suspendieren können, selbst wenn sie ihm, im

Gegensatz zum Verfasser dieser Zeilen, keine erhöhte Dringlichkeit zusprechen sollten. Die Herausforderung, einer europäischen Kultur gegenüber Globalisierung und Ökonomisierung fortzuhelfen und den damit verbundenen Wertewandel zu diskutieren, bleibt weit über diesen Berichtszeitraum bestehen.

Um sich nun der ungemein bedeutenden Thematik der Religiosität angemessen anzunähern, sollte man sich an den russischen Dichter und Denker Wladimir Rosanow erinnern, der zum ersten Mal in unserer Geschichte das Bild vom Eisernen Vorhang benutzt hat, um das Ende des christlichen Europas nach der russischen Revolution zu beschreiben: „Mit Knarren, Kreischen und Rasseln senkt sich ein Eiserner Vorhang auf die Geschichte herab. Die Vorstellung ist zu Ende. Es ist Zeit zu gehen, aber da waren keine Pelze mehr und auch keine Häuser.“ Das Zitat steht in der letzten Schrift Rosanows „Die Apokalypse der Zeit“ und beschreibt die Erfahrung des endgültigen Zusammenbruchs der alten Welt. Es folgt an gleicher Stelle die noch drastischere Beschreibung der Situation: „Unzweifelhaft ist der Grund für alles, was jetzt vor sich geht, darin zu suchen, dass sich in der gesamten europäischen Menschheit infolge des abgestorbenen Christentums kolossale Hohlräume gebildet haben, in die jetzt alles hineinstürzt: Throne, Klassen, Stände, Arbeit und Reichtümer.“ (Wassilij Rosanow, Die Apokalypse der Zeit, 1918)

Es mag vermessen erscheinen, in diesem kleinen Bericht dem Thema so viel Raum zuzugestehen. Der Verfasser kann aber angesichts der Ungewöhnlichkeit des Themas und dessen langfristiger Perspektive nicht viel anders. Auch werden die Hessischen Blätter an die Hefte 1/2007 und 2/2007 „Systemumbau der Erwachsenenbildung“ anknüpfen können. Ebenso wird man sich auf das schon genannte Heft 4/2013 berufen können, um die gegenwärtige religiöse Herausforderung zu erfassen.

Die wahrscheinlich unlösbare Aufgabe ist die fehlende Gewissheit eines christlichen Europa – und wenn es noch eine religiöse Gewissheit überhaupt sein könnte. Leider ist auch das nicht in Gründlichkeit zu entwickeln, da dieser Beitrag und wohl auch ihr Verfasser nicht berufen sind, eine gediegene Kulturtheorie in extenso zu entwickeln. Auch mit den Hessischen Blättern muss man reichlich Geduld haben. Was sollten sie leisten, was ihnen nicht abverlangt werden kann – aber eben abverlangt werden muss angesichts eines säkularen Europa, das sich noch nicht einmal einer Metaphysik vergewissert, die diesen Namen verdient (und sicher auch gar nicht verdienen will). Dabei wäre eine europäische Religiosität, für die es keinen Ersatz geben kann, aus Sicht des Verfassers unverzichtbar, wenn wir bei der gegenwärtigen Konfrontation der Religionen als Europäer nicht auf der Strecke bleiben wollen.

Freilich – wo beginnen, wenn denn überhaupt noch ein Beginn gemacht werden kann?

Wahrscheinlich wird der moderne Leser sich damit ohnehin nicht einverstanden erklären wollen, weil er schließlich ein Glied der Gesellschaft ist, um deren verschüttete Fundamente im Zeichen der Globalisierung es geht und deren Einordnung in aktuelle Erfordernisse dringend geboten erscheint. Was kann nicht so sehr die Einheit als vielmehr die Einigkeit Europas stiften?

Weiter zu gehen verbietet sich erneut, da hier nur auf die Herausforderungen eingegangen werden darf, die die Geschichte der Erwachsenenbildung akzentuieren und

von den Hessischen Blättern begleitet, vielleicht hin und wieder beeinflusst werden. Die Verflechtung der kaum lösbaren zentralen Probleme mit der Globalisierung und dem kulturellen Wandel wie dem Wertewandel überhaupt, mit der zerstörerischen verselbständigten Finanzpolitik wie der hier schon mehrfach erinnerten Ökonomisierung des ganzen öffentlichen Lebens, scheinen noch jenseits aller Erwachsenenbildung zu liegen. Immerhin versuchen die Hessischen Blätter, zu den ökonomischen und finanzpolitischen Problemen, die sozialen Lebensbedingungen tangierenden, ein nachdenkliches Wort zu sagen. Dies zeigt sich in den mutigen Betrachtungen in Heft 2/2009 „Globalisierung und Erwachsenenbildung“ oder in Heft 2/2000 „Planung unter dem Druck des Kommerzes“, in dem schon der Titel auf die bedenkliche Ökonomisierung hinweist. Schließlich spricht ein jüngeres Heft dankenswerter Weise von einer eigenen Seite der Erwachsenenbildung; und zwar Heft 3/2012 von „Kooperation mit Betrieben“. Damit wird noch einmal ein Akzent in der Geschichte der Erwachsenenbildung und ihrer breiten Gegenwartsgeschichte gesetzt, der ebenso das Thema von Theorie und Praxis wie das der Überregionalität hervorhebt und gewiss angesiedelt ist zwischen „Globalisierung und Regionalisierung“ des Heftes 3/2002.

Diese Bemerkungen mögen, so hofft der Verfasser, die weite Sicht der vorliegenden Zeitschrift für Erwachsenenbildung erkennbar gemacht haben. Ebenso ihren Standort in der Erwachsenenbildung, ihr Bemühen um Aktualität und damit vor allem ihren Umgang mit einer Geschichte, die auch als Gegenwartsgeschichte permanent zwischen Theorie und Praxis pendelt und sich unter dem Eindruck des gesellschaftlichen Wandels vollzieht. Es war unvermeidlich, auch die Perspektive des Verfassers auf die Erwachsenenbildung mit einzubringen, zumal, wie er zu zeigen versucht hat, der Begriff der Erwachsenenbildung – eben weil er von Bildung handelt – vielfältig und wandelbar ist. Der Verfasser würde sich freuen, damit zu einer Diskussion angeregt zu haben, die auch künftig weit über die Grenzen Hessens hinaus geführt werden muss.